

statt **Als** wirkt fehlerhafter als gelegentliches **Als** statt **Wie**.

Die Regel schließt nicht aus, daß **Als** statt **Wie** in festgeprägten Ausdrücken unantastbar ist: soweit als möglich, sowohl als auch.

Man bemerke: der festen Ausdrücke mit nichtmißverständlichem **Als** statt **Wie** gibt es ziemlich viele; derer mit gutem **Wie** statt **Als** so gut wie keine. Dies kommt daher, daß das älteste Bindewort für die Vergleichung von Gleichem **Als** war; das Bindewort der Vergleichung von Ungleichen war **Dan** (heutiges **Denn**). Dieses **Denn** hat sich in biblischen und ihnen nachgebildeten erhabenen Gelegenheitswendungen erhalten und dient in nichterhabener Rede noch heute sehr gut zur Vermeidung von **als als**: 'Er war größer als Fürst denn als Mensch; Mehr als Abenteurer denn als Gesandter' (Goethe). Einer der Sprachmeisterer verwirft **denn als** und findet **als als** schöner!

Als wie ist gute Dichtersprache, aber nachlässige Umgangssprache und Schriftsprache. Goethes Professor Faust durfte sagen: 'Und bin so klug als wie zuvor'; ein Professor des 20. Jahrhundert wird nicht so sagen, darf jedenfalls nicht so schreiben. Aber selbstverständlich ist ganz richtig: 'Er war so groß als Mensch wie als Staatsmann'. Ferner ist es nicht falsch, in gewissen Fällen statt des erzählenden **Als** zu schreiben **Wie**: 'Wie ich den Schaden besah. — Grade, wie ich in den Saal trat, entfernte er sich.'

Über **Als** in Beisatzfügungen muß in anderm Zusammenhange gesprochen werden (S. 259).

*

Zu dem sonst ganz unschuldigen **Doch** muß Einspruch erhoben werden gegen dessen Verbot bei einigen Sprachmeistern in Sätzen wie: 'Sie waren heute nicht im Garten? — Doch!' Es ist gutes Deutsch.

Früher war man nachsichtiger als heute mit der Anwendung von **indem** in der Bedeutung **weil**, und es galt einst als nicht übles Deutsch: 'Ich konnte dich gestern nicht besuchen, indem ich krank war. — Er mußte Schulden machen, indem sein Gehalt nicht ausreichte. — Im Winter wird mit Verlust gearbeitet, indem nicht genug Bestellungen alsdann einlaufen'. So darf ein guter Schreiber heute nicht mehr

sagen, denn (nicht: indem) **indem** hat heute fast nur noch die Bedeutung **während** im Sinne einer Gleichzeitigkeit.

Während bedeutet ursprünglich nur die Gleichzeitigkeit einer Handlung oder eines Zustandes. ‚Während ich dies tue, tußt du das. — Während ich arbeitete, fiel ein heftiger Regen.‘ Aus diesem Bindewort der Gleichzeitigkeit hat sich, in neuester Zeit immer zunehmend, eines der Gegensätzlichkeit entwickelt, so daß **während** heute fast öfter ‚wogegen‘ als ‚in derselben Zeit, wo‘ bedeutet. Da nun aber der wahre Sinn von **während** nicht erloschen ist, sondern beim geringsten Aufmerken auf den Ausdruck vorflingt, so ergeben sich aus der mißbräuchlich gegensätzlichen Anwendung unfreiwillige Sinnlosigkeiten, die aus gutem Deutsch verbannt bleiben müssen. ‚Goethe wandte sich im Drama zuerst der vaterländischen Geschichte zu, während Schiller in seinen Räubern nahezu ungeschichtlich blieb.‘ Schiller war zur Zeit der Entstehung des Götz ein Knabe von 13 Jahren! ‚Während der Reichskanzler alle Gründe der Regierung für die Bewilligung vortrug, machte der Abgeordnete K. geltend, daß . . .‘ Doch nicht gleichzeitig!

Man sieht, daß berechnete strenge Sprachregeln nichts mit äußerlicher Sprachmeisterei zu tun haben, sondern ebenso nützlich wie notwendig sind, nämlich da, wo sie die gute Sprache davor schützen, ein Werkzeug für Lächerlichkeiten zu werden.

Alein ist doppelsinnig, bedeutet sowohl **einzig** wie **jedoch**, — also Vorsicht!

Überall, wo wir die Möglichkeit haben, eine Fügung durch die volle Zeitwortform auszudrücken, da sollen wir uns keiner unnötigen Hilfen, also auch nicht der Hilfszeitwörter bedienen. Nach **wenn**, also in Bedingungssätzen, genügt die Unbestimmtheit der Erzählform nicht nur, sondern sie allein ist zulässig. Es heißt im guten Deutsch nicht: ‚Wenn ich wissen würde‘, sondern: ‚Wenn ich wüßte‘. Abweichungen von dieser klaren Regel kommen bei guten Schreibern äußerst selten vor, und ihr gelegentliches Vorkommen ist nicht maßgebend für den gewöhnlichen Schreiber. Die Regel gilt auch für die Frageform, worein sich ein Bedingungssatz oft kleidet. Es heißt im guten Deutsch nicht: ‚Würde ich das getan haben, so würde ich verdienen . . .‘, sondern nur: ‚Hätte ich das getan, so würde ich verdienen (oder: so verdiente ich)‘, und statt des falschen ‚Würde ich das tun, so . . .‘ muß es richtig

heißen: 'Täte ich das, so . . .' Natürlich darf es nur heißen: 'Er erklärte, er würde sich töten, wenn er gestraft würde', denn dieses zweite **würde** ist Leidesform.

Wenn und **wann** wurden im älteren Deutsch in allen Fällen klar unterschieden: **wenn** als bedingend, **wann** als Zeitbestimmung, und zwar nicht bloß in Fragesätzen. Heute unterscheidet man wohl noch: 'Ich werde kommen, wenn ich kann' und 'Ich werde kommen, wann ich kann'; aber in Nebensätzen werden **wenn** und **wann** vielfach nicht mehr auseinander gehalten. **Wann** ist zugunsten des allein herrschenden **Wenn** so weit zurückgedrängt, daß Sätze wie: 'Wann ich morgens in den Garten trete, sehe ich zuerst nach den Spargeln; So erwacht der Müller, wann die Mühle stillsteht' heute beinahe unnatürlich klingen.

Um zu ist eine Bindewortfügung, die der gute Schreiber mit großer Vorsicht behandeln muß. Zwei falsche Anwendungen kommen zunehmend häufig vor, und das Gefühl für Falsch oder Richtig ist für beide Fälle so stumpf geworden, daß die Schärfung gar nicht leicht ist. Der erste Fehler besteht im Setzen von **um zu**, wo keine Absicht vorliegt, sondern eine nicht unmittelbar absichtsvolle Abhängigkeit des Zeitworts von einem vorangehenden Hauptwort, Beiwort oder Zeitwort. Es heißt richtig nur: 'Ich habe keine Zeit, müde zu sein', denn hier handelt es sich nicht um Absicht und Zweck, vielmehr steht 'zu sein' in einem einfachen sprachlichen Abhängigkeitsverhältnis zu 'Zeit', das dem eines Zweitfalles nahe oder gleich kommt. 'Ich habe keine Zeit, müde zu sein' ist so viel wie: 'Ich habe keine Zeit des Müdeseins, zum Müdesein', aber nicht: 'um des Müdeseins willen'. Ähnlich bei 'Geld': 'Ich habe kein Geld, Verschwendung zu treiben' (kein Geld der [zur] Verschwendung). Beispiele ähnlicher Art lassen sich in Überfülle bilden: 'Er hat Lust, zu arbeiten. — Ich habe den Mut, die Wahrheit zu sagen. — Du hast nicht die Reife, dies schon zu verstehen. — Die Sache ist geeignet, Aufsehen zu erregen. — Das Werkzeug diente ihm dazu, sich eine kleine Maschine zu bauen'. In allen diesen Fällen darf nur einfaches **zu** stehen, nicht **um zu**. Der falsche Gebrauch von **um zu** hat in neuerer Zeit so um sich gegriffen, daß kaum noch auf eine völlige Umkehr zu hoffen ist. Jedenfalls sollte ein sauberlicher Satzbaumeister sich vor dieser Nachlässigkeit hüten.

Noch schlimmer steht es mit dem zweiten Fehler bei **um zu**: „Schiller siedelte 1803 von Jena nach Weimar über, um hier bald zu sterben.“ Das ist Schillern natürlich gar nicht eingefallen, sondern es ist nur die Unbedachtsamkeit des Schreibers, die solche lächerliche Irrführung hervorruft. — „Von den epischen Werken Goethes wurden die bedeutendsten damals bloß angefangen, um unvollendet zu bleiben.“ Dazu hatte Goethe sie gewiß niemals angefangen. — „Byron reiste ab, 28 Jahre alt, um sein Vaterland nie wiederzusehen.“ O nein, dies war sein Schicksal, nicht seine Absicht. — Aber diese Form ist doch so bequem; warum sie ganz verwerfen um einiger zufälliger Sätze willen, die lächerlich wirken können? Hier wie oft: einer Fußfalle, deren Gefahr man kennt, geht man besser in weitem Bogen aus dem Wege, als daß man sorglos gegen sie anstoße und von ihr gepackt werde. Das ältere Deutsch kennt diesen Gebrauch gar nicht, er kommt erst im 18. Jahrhundert auf, ist wahrscheinlich fremden Ursprungs, heute eine bedenkliche Gefahr für jeden nachlässigen Schreiber. Der Einwand, der denkende Leser werde auch in einem doppelsinnigen Falle schon das Richtige verstehen, schlägt nicht durch: der Leser wird zuerst falsch verstehen, denn die erste Denkwirkung von **um zu** ist die einer Absicht, eines Zweckes; dem Leser wird also zunächst ein Lächeln oder Lachen kommen, und erst beim nochmaligen Durchdenken wird er sagen: Ach, so war's gemeint. Wo der Leser solche Gedankengänge durchmachen muß, gibt er allemal dem Schreiber die Schuld, zumal der Leser, der sein Sprachgefühl an guten Sprachlehren und Büchern geschärft hat. Die Berufung auf vereinzelte Sätze bei Goethe oder Schiller beweist nichts für den durchschnittlichen Schreiber oder den Leser von heute.

Hestig getadelt wird der Gebrauch von **zu** in Sätzen wie: Ich habe einen Sack Apfel zu liegen. Der Verstoß wird von manchen sehr guten Sprechern und Schreibern begangen und darf nicht als grober Fehler gelten. Die entschulbbare Versuchung dazu rührt her von richtigen Wendungen wie: „Ich habe nichts zu essen, ich habe etwas zu erwarten, zu verkaufen.“

Bei den zeitlichen Bindewörtern **bis, bevor, ehe, solange** (wie) und ähnlichen ist zu wiederholen, was über die Verneinung bei Zeitwörtern des Zweifels, der Furcht usw. gesagt wurde (S. 168). Sie verbinden sich oft und bei den Besten mit einer Verneinung, die ihnen nach strenger Denkregel nicht

zusäme: ‚Ghe ich (nicht) weiß, daß du dich gebessert hast, kann ich dir den Wunsch nicht erfüllen. — Ich gebe kein weiteres Darlehen, bis (nicht) sämtliche Schulden getilgt sind.‘ Die eingeklammerte bedingende Verneinung ist eigentlich überflüssig, aber der innere Sprachsinn verlangt nach ihr, und niemand darf sie einen Fehler schelten.

*

Mit einem groben Fehler hingegen haben wir es bei dem berücktigten Satzdhreh (Inversion) nach und zu tun. Lessing nannte diese fragende Satzform: Umkehr. ‚Ich habe mein Zigarrengeschäft übernommen, und wird es mein eifrigstes Bestreben sein. . . Das Ministerium hat das Gesetz durchberaten und wird dasselbe dem Reichstag demnächst vorgelegt werden. — Auf dem Gute F. wird zum 1. Oktober ein tüchtiger Kuhhirt gesucht, er muß verheiratet sein, und (er?) muß die Frau mitmessen (Anzeige in einem pommerschen Kreisblatt). — Das 16. Infanterieregiment hält Dienstag eine größere Nachtübung ab, erhält Mittwoch selbstmäßige Verpflegung, und wird auf dem Gelände geschlachtet. — Der Schwerverletzte wurde nach Hause geschafft, und schwebte sein Leben lange in Gefahr.‘ Nicht auf die Mißverständnisse und Lächerlichkeiten, die aus der falschen Umkehr nach und eintreten können und tatsächlich oft genug eintreten, ist bei der Beurteilung dieser oft und gründlich durchgesprochenen Frage das Hauptgewicht zu legen, obwohl auch solche Erwägungen ernste Betrachtung verdienen. Zwei noch gewichtigere Gründe sollten diese Satzverzerrung für immer aus dem Sprachgebrauch eines gebildeten Schreivers verbannen. Obenan steht der schon mehrfach betonte: die heutigen Leser haben zumeist gelernt, diese Form ist ein Fehler. Was die Sprachgelehrten unter und gegen einander mit Für und Wider Kluges, Richtiges, Halbrichtiges, Irriges darüber gesagt haben, ist im Augenblick des Lesens für den Nichtgelehrten nicht da; dieser nimmt Anstoß und kann die sprachgeschichtlichen oder sonstigen Entschuldigungen nicht vernehmen noch würdigen. Es wird aber für die große unbekannte Lesermenge, nicht für einen kleinen Kreis von Sprachforschern geschrieben. Dies gilt für Schriftstücke jeglicher Art; wer einmal gelernt hat, nach und darf keine Umkehrung eintreten, der wird in seinem wohlgezogenen Sprachgefühl verletzt, wenn er liest: ‚Der Reichs-